

# Karlsruhe – Baden – Europa

Überlegungen zur Jahrestagung am 7. Oktober 2000  
in der „Karlsburg“ – Durlach



Am 7. Oktober 1825, also vor gerade 175 Jahren, wurde in Karlsruhe eine „polytechnische Schule“ errichtet, die älteste TH Deutschlands, durch Großherzog Ludwig gegründet. Es war die Geburtsstunde einer erstaunlichen Entwicklung, eines erfolgreichen und großartigen Beispiels menschlicher Leistungskraft auf technisch-naturwissenschaftlichem Feld, zu der wir nur herzlich gratulieren können. Wir freuen uns, daß wir gerade heute an diesem stolzen badischen Jubiläumstag in Karlsruhe sind. In unserem Baden-Kalender war dieses historische Datum schon lange angestrichen.

Ich las neulich voller Interesse das Protokoll des „Donnerstags-Gesprächs“ der „Arbeitsgemeinschaft Karlsruher Stadtbild“ vom 26. März 1998. Punkt 1:

## Zentralitätsverlust

*Der Vorsitzende sprach das in der Presse seit Ende 1997 diskutierte Problem des „Zentralitätsverlustes“ der Stadt an. Der „Zentralitätsverlust“ hat nach Ansicht der AG Auswirkungen auf die Stadtplanung. „Eine Stadt von der Größe und früheren Bedeutung Karlsruhes entwickelt sich städtebaulich mit der politischen Bedeutung, die sie im Lande einnimmt.“ Prof. Dr. Seiler hat scharfsichtig die These aufgestellt: „Wir sind keine Partner“ (Stuttgarts und der Landesregierung). Jedes Gegenkonzept scheitert daran, „daß es keine badische Solidarität“ mehr gebe (Stadtzeitung 20. 3. 1998). Dieser Sicht kann sich die AG anschließen, wenn auch darauf hingewiesen werden muß, daß die Stadt Karlsruhe seit der Zusammenlegung der beiden Länder nichts dafür getan hat, eine „badische Leitfunktion“*

*zu übernehmen. So wie die Dinge sich entwickelt haben, steht jede badische Stadt für sich. Karlsruhe muß versuchen, selbst für sich etwas „Positives zu bewirken“ (G. Rüssel, Stadtzeitung 12. 1. 1998). Ob unter diesen Umständen, die Idee, Karlsruhe zu einer „europäischen Drehscheibe“ machen zu wollen (H. Salisch, Stadtzeitung 16. 1. 1998), nicht ein erneutes Ausweichen vor der Tatsache ist, stellen wir zur Diskussion. Die Frage, was will und was kann Karlsruhe im Jahre 2010/2020 sein, stellt sich also erneut. Je realistischer (soziologisch, politisch, wirtschaftlich) diese Frage angegangen wird, desto besser für Karlsruhe.*

Und ich las in Heft 2/1984 der Badischen Heimat, was Heinz Schmitt/Karlsruhe damals über Karlsruhe geschrieben hat: „Wer sich mit Karlsruhe beschäftigen will, sollte mit Durlach beginnen... Karlsruhe ist nichts anderes als Neu-Durlach“.

Heinz Schmitt zitierte so Friedrich Metz (1890–1969), den Freiburger Professor, der mit seinen Arbeiten zur Landeskunde Südwestdeutschlands für immer Hervorragendes geleistet hat. Durlach, 1689 zerstört und erst teilweise wieder aufgebaut, mußte zur Kenntnis nehmen, daß mit der Grundsteinlegung durch den Markgrafen Karl-Wilhelm von Baden-Durlach am 17. Juni 1715 auf dem 49. Grad nördlicher Breite Karlsruhe auch alle Funktionen übertragen erhielt. Karlsruhe, nach französischem Vorbild konzipiert, durch Weinbrenner in einer genialen Gesamtplanung entwickelt, wurde rasch der Hauptstadtfunktion gerecht; vor allem auch in Wissenschaft und Kunst wuchs die „jüngste und badischste aller badi-

schen Städte“ (Heinz Schmitt) ganz ansehnlich und kontinuierlich.

Karlsruhe heute: Wir wollen uns an der Diskussion um „Zentralitätsverlust“ nicht beteiligen, fragen allerdings: Hat Karlsruhe nicht doch eine badische Leitfunktion, ist hier nicht der Fokus badischer Identität?

Wir gehen – mit Frau Dr. Asche – gleich um zwei Jahrhunderte (und mehr) zurück, nach Durlach – seit 1565 Residenz der jüngeren Linie der badischen Markgrafen, die sich seitdem von Baden-Durlach schrieben. Wie Durlach 1689, 1715 und die Entwicklung um 1800 überlebte, werden wir mit Spannung verfolgen, wenn Frau Rasche referiert.

### „BEZIEHUNGSSTIFTER“ ZWISCHEN GESTERN UND MORGEN

Rückbesinnung auf die Entwicklung von Natur- und Geisteswissenschaften und auf das reiche kulturelle Erbe der Landschaft am Oberrhein und dieses Wissen weiterzugeben, zu tradieren, Innovationen zu sehen, zu betreuen, auch anzuregen: das ist Zielsetzung unserer *Badischen Heimat*, also auch: nicht die Offenheit für das Kommende, für Neues zu verlieren oder gar zur Erstarrung im Gewesenen beizutragen. Wir verstehen Tradition – bei aller selbstverständlichen Wertschätzung von Museen und der Arbeit der Archive! – nicht zuerst archivalisch und museal, sondern primär als Aktion, als Aufgabe der Vermittlung, der Kontinuität, der Weiterentwicklung. Und unsere besorgte Frage bleibt: Sind wir zukunftsfähig? Sind wir als „Beziehungstifter“ zwischen Gestern und Morgen noch tauglich oder vielleicht nicht mehr gefragt?

Ganz offen: Wir überschätzen nicht unseren Einfluß und die Kraft unserer Organisation; aber wir stellen eine selbstbewußte Gemeinschaft, die das Verständnis für das kulturelle Erbe Badens und den Heimatbegriff in einer veränderten und sich weiter rasant verändernden Welt mitzuprägen entschlossen ist. Wir wollen dabei sicher nicht den hohen Gemütswert von Heimat vermarkten; die Sentimentalitäten der Kitsch-Börse der Unterhaltungsindustrie und die Dummheiten der Spaßkultur überlassen wir andern. Und dies auch zur

Klarstellung: „Rechte Gewalt“, wie sie sich seit einiger Zeit in Deutschland wieder breit macht, ist sicher unserer Vorstellung von Heimat fremd, wesensfremd, gegensätzlich, unvereinbar. Hier gibt es nichts zu verharmlosen und herunterzuspielen, wir protestieren. – Unsere Rückschau macht uns nicht selbstgefällig, auch wenn die Bilanz gar vielfältig ist und eine fast unendliche Fülle ehrenamtlicher Leistungen in unsern vielen Regionalgruppen abdeckt und sicher höchste Anerkennung verdient. Nehmen wir allein unsere Zeitschrift, in der über 10 000 Artikel zu den verschiedensten Themen und Personen erschienen sind: Hier bleibt „das badische Gedächtnis“ lebendig und für immer gesichert. Diese Arbeit wird geleistet, weil sich immer noch viele unserer Heimat, unserer *Badischen Heimat* verbunden fühlen, ja verpflichtet fühlen, der schönen Landschaft, dem unvergleichlich reichen kulturellen Erbe, den Menschen, die hier Heimat haben, Heimat gefunden haben. Unser Hauptthema ist nicht austauschbar.

Diese Aktivitäten braucht niemand zu verstehen als Demonstration, gar als Provokation in gelb-rot-gelben Landesfarben. Unsere Welt ist nicht verstellt oder verengt auf die Grenzpfähle des alten Großherzogtums. Aber *Badische Heimat* ist nun einmal keine leere Worthülse, sondern ein wundervolles Geschenk – und verantwortungsvoller Auftrag. Also kein inhaltsloser Pragmatismus, keine selbstzufriedene Hobby-Mentalität, sondern realistische Suche nach einem Fixpunkt bei aller um uns herum wachsenden Orientierungslosigkeit. Wir setzen dabei auf eine gute Mischung zwischen der Weisheit und Erfahrung unserer Eltern und Vorgänger und den dynamischen Trends und dem Überschwang der Neuen Zeit. Und immer wieder stellen wir fest: „Baden“ ist erwachsen, mündig, gefestigt, gerüstet, stellt sich kulturell jedem Vergleich, ist auf fast allen Gebieten international wettbewerbsfähig. Drum also ja keine falsche Bescheidenheit! Aber auch kein Grund für Saturiertheit und Selbstgerechtigkeit. Wir sind mit unserm Selbstverständnis „mittendrin“ in einer sehr pluralistischen Gesellschaft – in ehrenhaftem Wettbewerb mit vielen anderen Bürgerinitiativen, auch in Kooperation mit der professionellen Kompetenz staatlicher Institutionen – die *Badische*

*Heimat* übt den Spagat einer „altmodischen Avantgarde“. Baden ist und bleibt ein sicher positiv besetzter Name, ein Gütezeichen, ganz und gar nicht gesichtslos, voller herausragender Leistungen. Aber das Wissen davon muß gesichert bleiben, das Gespür, auch der Stolz wachgehalten werden, um dieses kostbare Erbe zu schützen, zu erhalten, weiterzugeben. Dabei sollten wir das „Badische“ nicht krampfhaft interpretieren, wir können es erleben, besser noch: selbst leben, dann ist es auch kein weiter erklärungsbedürftiges Phänomen.

Sicher wollen wir damit nicht abgrenzen; den Aufkleber „Badische und Unsymbadische“ finden wir nicht einmal als Wortwitz gut! Und Badener als reine Protestpartei? – Sicher nicht mit uns!

## UNSERE CHRONISTENPFLICHT

In wenigen Punkten will ich noch konkreter werden: Wir haben eine Chronistenpflicht,

fühlen uns verantwortlich und zuständig für das „badische Gedächtnis“. Es ist wichtig, „die Badener“ auf ihre Wurzeln hinzuweisen, Verschüttetes auszugraben, historisch gewachsene Eigenheiten und Unterschiede herauszustellen – gerade auf diesem „zusammengewürfelten Fleckenteppich“, der vor rund zwei Jahrhunderten als „Baden“ konstituiert wurde – i. ü. in einem Akt von „beispiellosem Macchiavellismus“ (Lothar Gall), als eine „Schöpfung der französischen Revolution“, als Kunstprodukt, für viele eine „Vereinbarung von Unvereinbarem“, das damals jede kulturelle Einheit vermissen ließ. Denken wir an Säkularisation und Mediatisierung, bei vielen Orten an den Verlust von Zentralität! Aber badische Geschichte und badische Politik waren im jungen Staat offen für Wandel und Veränderung – und bald ausbaufähig für vorbildhafte Phänomene: Die hervorragenden Vertreter des deutschen Liberalismus z. B. sind Badener! Insgesamt aber, im Zeitraster: In eineinhalb Jahrhunderten entwickelte



Karlsburg Nordseite

Foto: Stadtarchiv Karlsruhe

sich ein starkes Staats- und Landesbewußtsein, ein liberales Musterland, ein Musterbeispiel der Integration, die „badische Identität“ natürlich machte mit hohem emotionalen Wert. – Geschichte! Der Vergleich mit dem Kaleidoskop drängt sich auf: Wer es dreht, schaut immer wieder auf ein neues Bild. Die meisten sehen, wie sie sehen wollen. „Es ist schwieriger, eine vorgefaßte Meinung zu zertrümmern, als ein Atom“, sagte Albert Einstein. Im Streit um die Deutung der Geschichte wollen wir Herausragendes, Belastendes und Befreiendes, Beispielhaftes dokumentieren, ganz verlässlich.

Ein kurzer Einschub scheint mir hier wichtig: Vor 50 Jahren schien der Abstimmungskampf im Südwesten unversöhnlich. Wer erinnerte sich noch daran, daß Schwäbisch und Alemannisch einmal zwei Namen für dasselbe Stammesherzogtum gewesen sind? Seit Napoleon in Südwestdeutschland neue Strukturen geschaffen bzw. ermöglicht hat, gab es bzw. entwickelten sich „neuartige“ Rivalitäten zwischen Baden und Württemberg. Leo Wohleb verstand sich – und er schrieb es so 1947 in die (süd-) badische Verfassung – als „Treuhand des ganzen badischen Volkes“. Am 9. Dezember 1951 kam es zu der vom Karlsruher Verfassungsgericht festgelegten Volksabstimmung: 69,7% stimmten für die Zusammenlegung von Baden und Württemberg, in Nordbaden immerhin 57%, in Wohlebs Südbaden gerade 37,8%. In drei Teilgebieten wollte die klare Mehrheit also den Südweststaat, das Bundesland „Baden-Württemberg“ entstand; es blieb noch weitere zwei Jahrzehnte umstritten. Aber seit dem definitiven Volksentscheid der Badener vom 7. Juni 1970, als 81,9% für das große Bundesland stimmten und nur noch 18,1% dagegen, ist das Bundesland Baden-Württemberg demokratisch bestens und eindeutig legitimiert und für uns unbestritten. Der Einsatz von Leo Wohleb war vergeblich, aber nicht umsonst, schon gar nicht sinnlos: Wenige haben wie er gewußt und gesagt, was badisches Erbe und badische Identität ausmachen. Deshalb wird für Leo Wohleb ein badischer Ehrenplatz immer gesichert bleiben. Er hat wesentlich dafür gesorgt, daß „Baden“ mehr ist und bleibt als eine historische Fußnote, eine Randnotiz. Der Strich zwischen den beiden Ländernamen betont so ganz einfach die naturgegebene Verschiedenheit und

Unterschiede der namengebenden Vorläufer des heute weltweit respektierten Bundeslandes, dessen regionale Interessen sicher durch Bürgermeister und Abgeordnete optimal und erfolgreich vertreten werden. Diese Fusion scheint also politisch geglückt und ökonomisch optimal gelungen. Weil diese Frage für uns aber grundsätzlich entschieden ist, haben wir unsere ganze Kraft und Zeit zur Verfügung, das Gedenken an badische Geschichte und an viele Persönlichkeiten zu sichern, ohne die unser Land so viel ärmer wäre. Emil Bader/Lahr, der unvergessene Organisator vieler „Heimattuben“, hat z. B. einen Weg aufgezeigt, Halt in der Erinnerung zu geben, Erinnerungen lebendig und zugänglich zu erhalten. Was Frank J. Ebner im Kreis Waldshut wieder begonnen hat, sollten wir im ganzen Land neu beleben. Hier geht es um keinen dubiosen Reliquienkult, hier wird versucht, wichtige Persönlichkeiten für immer als „Zeitgenossen“ zu gewinnen, als Wegbegleiter in die Zukunft. Auch bestimmte Kalenderjubiläen laden zu solchem Gedenken ein: Marie-Luise Kaschnitz ist z. B. am 31. Januar 1901 in Karlsruhe geboren, Josef Viktor von Scheffel am 16. 2. 1826, also vor 125 Jahren. Der 10. Mai wird für Baden immer ein wichtiges Datum sein, der Geburtstag – 1760 – von Johann Peter Hebel (übrigens exakt der Tag, an dem auch Rouget de Lisle, Dichter und Komponist der „Marseillaise“ in Lons-le-Saunier geboren ist; eine bemerkenswerte Parallele!) Insgesamt: Fast jeder Tag des Jahres wäre auch leicht als badischer Gedenktag auszumachen.

## DENKMALPFLEGE

Denkmalpflege war immer ein Hauptanliegen der *Badischen Heimat*, seit der Gründung 1909; die Namen von Josef Sauer oder Josef Schlippe z. B. werden unvergessen bleiben. Auch hier haben wir wieder Grund zu badischem Stolz: Am 1. Juli 1949 beschloß der badische Landtag das erste deutsche Denkmalschutzgesetz nach 1945, der Beginn des Gesetzestextes begeistert bis heute: „Das badische Volk hat beschlossen...!“ Denkmalschutz soll nicht als lästiger Störfaktor verstanden werde, soll sich „durch Beratung und Überzeugung“ Geltung und Gewicht verschaffen. Wir sind sehr zufrieden, daß wir in diesem Jahr erstmals – mit

dem Schwäbischen Heimatbund zusammen, mit der Denkmalstiftung und der Hypobank – Denkmalschutzpreise vergeben können für vorbildliche Maßnahmen und Leistungen von privater Seite: 123 Bewerbungen sind eingegangen, die Jury hat viel Arbeit zu leisten bis zur Preisverteilung im November. Wir wollen so beitragen zu einer positiven Erinnerungskultur. Die „erhaltende Erneuerung“ alter Bausubstanz ist der Königsweg. Dabei ist Denkmalpflege nicht immer ein Schönheitswettbewerb, aber sie erhält uns Orte lebendiger Geschichtskultur. Die Diskussion um die „Entstaatlichung der Denkmalpflege“ hat zu einem Entrüstungssturm geführt, gut so! – Im übrigen: wir werden weiterhin die Bemühungen unterstützen, die Klosterinsel Reichenau in das „Weltkulturerbe“ aufzunehmen.

## SCHUTZ UNSERER LANDSCHAFT

*(epd) Seit mindestens fünf Jahren werden in Baden-Württemberg täglich rund elf Hektar Fläche verbaut. Darauf hat Markus Peintinger, der stellvertretende Landesvorsitzende des Naturschutzbundes Deutschland (NABU), hingewiesen. Täglich würde im Lande die Fläche von 22 Fußballfeldern verbraucht, das nehme immer mehr Tier- und Pflanzenarten den Lebensraum weg, sagte Peintinger. Er forderte die Landesregierung auf, Konzepte gegen diese Versiegelung der Landschaft zu entwickeln.*

Der maßlose Flächenverbrauch ist ein Faktum: zwischen 1950 und heute hat sich allein in den alten Bundesländern die versiegelte Fläche fast verdoppelt. Wir plädieren für ein umweltverträgliches Bauen besonders im ländlichen Raum, also nicht Wachstum um jeden Preis. Auch die Hochwassermeldungen der letzten Jahre geben übrigens Grund zum Nachdenken, bevor uns das Wasser mancherorts wirklich bis zum Halse steht und vielleicht auch das Trinkwasser bald zur knappen Ressource wird. Und was noch zunehmend stört: die Vermarktung der Landschaft durch zuviel Werbung und die Flut der Verkehrsschilder. Wir unterstützen die Gemeinden, für die zu viel Werbung unerwünscht ist – und wir fordern, die Notwendigkeit vieler Verkehrsschilder zu überprüfen und Konsequenzen zu ziehen. Der Bundesrechnungshof hat vor wenigen Wochen (siehe FAZ,

16.9.2000) festgestellt, daß jedes fünfte der rund 20 Millionen Verkehrszeichen überflüssig ist. Ein Modellversuch in Selm/NRW, bei dem die Hälfte der Schilder eine Woche lang mit gelben Plastiksäcken verhängt wurde, hat ergeben, daß der Verkehr reibungslos verlief und dann fast 500 Verkehrszeichen abmontiert werden konnten. Wir appellieren an Landräte und Bürgermeister, dieses Beispiel aufzugreifen und die Landschaft von unnötigen Plakaten und Schildern befreien zu lassen.

## BADEN UND SEINE NACHBARN

Baden liegt im Herzen Europas – und hat Nachbarn. Wir haben schon festgestellt, daß das alte Baden sich als ausgereifte Kulturlandschaft präsentiert, mit vielen Eigenheiten, ohne Defizite im Selbstwertgefühl. Und dieses badische Wir-Gefühl ist heute nicht einmal mehr ansatzweise separatistisch, Badener sind keine Württemberger zweiter Klasse. Im April 1999 würdigte die Europäische Union die Region um Stuttgart als „High-Tech-Spitzenreiter in Europa“, wir gratulieren – aber gleich gefolgt von der badischen Region Karlsruhe als Nr.2 in Europa. Baden-Württemberg will insgesamt das modernste Land in Europa sein, wirbt um Sympathie und Zustimmung mit bemerkenswerten Botschaften. Ein festes Fundament für gute Perspektiven: Die verlässliche Partnerschaft selbstbewußter Landesteile, mit der geschichtlichen Bilanz und Kraft alter Staaten, deren Zusammenleben definitiv besiegelt ist. Wir lieben Frotzeleien, schämen uns andererseits für die unsägliche Primitivität manch anti-schwäbischer Pöbeleien. Die badische Teilhabe am gemeinsamen Erfolg ist nicht in Frage gestellt und der Vorrat an Gemeinsamkeiten ist groß, wird immer größer. Ich erlebe dies gerade in der Zusammenarbeit mit dem „Schwäbischen Heimatbund“. Im übrigen stellen wir aber fest: Die badische Südwestecke ist so weit entfernt von Berlin wie keine andere deutsche Region. Es fehlt dort offensichtlich bisweilen schon das geographische Bewußtsein für den Oberrhein. Oft kuriose geographische Zuordnungen durch Politiker und Medienbosse machen uns Spaß – aber auch nachdenklich.

Berlin ist weit – und Baden liegt mitten in Europa, hatte in der Geschichte durch diese

Lage viel zu leiden, wurde vor 200 Jahren schließlich ein Produkt dieser europäischen Geschichte.

Heute sehen wir in dieser Lage eine Verpflichtung, der Oberrhein kann eine europäische Modellregion sein bzw. werden (vgl. „Die Regio am Oberrhein“ von Adolf Schmid, in *Badische Heimat* 1/1996). Die Europäisierung erfordert starke Regionen, hier ist eine – mitten in Europa. Hier ist man schon viel unterwegs, „damit aus Nachbarn Freunde werden“ (so Marcel Bauer vom Generalrat des Unterelsaß/Bas Rhin am 27. September 2000 in Freiburg). Das offizielle deutsch-französische Gespräch ist in letzter Zeit zum Ritual geworden. Und so mancher Elsaß-Tourist sucht dort nur Weinstubenromantik, Flammenkuchen, Sauerkraut und Gewürztraminer. Aber um uns besser zu verstehen, müssen wir uns gegenseitig unsere Sicht der Geschichte erzählen, um so auch Gemeinsamkeiten mit unsern Nachbarn zu erleben – und Unterschiede zu akzeptieren. Es geht dabei nicht nur um die „Bewältigung“ einer teilweise verkorkten Vergangenheit, es geht um die gemeinsame Zukunft. Wir haben gute Gespräche begonnen, setzen sie fort, sehr bewußt – und optimistisch. In Heft 1/2001 der *Badischen Heimat* sollen z. B. Elsässer über Baden und Badener über das Elsaß schreiben, Nachbarschaft am Oberrhein deutlich machen, Miteinander statt Nebeneinander, nachbarschaftliche Normalität eben. Ein natürlicher Weg wäre es, die vielen Schul- und Städtepartnerschaften rechts und links des Rheins mit stärkerem Leben zu erfüllen, sie auch politisch kräftig zu unterstützen und so andere zu entsprechenden Aktivitäten zu ermuntern. Adrien Zeller, Bürgermeister von Saverne und Präsi-

dent des elsässischen Regionalrats, hat sein großes Interesse und seine volle Unterstützung zugesagt.

Aber Problem Nr. 1 ist „die Sprache des Nachbarn“. Das Problem stellt sich in Baden anders als in Esslingen oder Crailsheim. Wir haben ein „offenes Wort“ (*Badische Heimat* 1/2000) geschrieben als Antwort an André Weckmann, an François Schaffner, an die Nachbarn auf der anderen Rheinseite. Natürlich sind wir für Mehrsprachigkeit, natürlich wird Englisch die globale Wirtschaftssprache. Aber zu allererst muß man sich verständlich machen können mit den Nachbarn. Französisch als erste Fremdsprache in den badischen Grundschulen ist für uns auch Herzenssache, Englisch als 1. Fremdsprache würde einen neuen Graben zwischen Baden und Elsaß aufwerfen.

Noch viel Probleme, Anliegen, Sorgen wären vorzutragen, um unsere Mitverantwortung deutlich zu machen. Für heute sei's genug!

Wir werden in aller Bescheidenheit weiterhin „S'Eige“ zeigen und lebendig erhalten – wie es der Kaisersthüler Karl Kurrus ausdrückte – und hoffen dabei auf viele Mitstreiter. „Loset, wie wär's“ war ein ermutigender Buchtitel von Gerhard Jung. Packen wir „es“ gemeinsam an, im Jahre 2000 und darüber hinaus!

Anschrift des Autors:  
Adolf Schmid  
Steinalde 74  
79117 Freiburg